Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,
Gottesdienst zur Eröffnung der von James Turrell gestalteten Friedhofskapelle,
8.Juli 2015, Dorotheenstädtischer Friedhof, 2. Korinther 4,17-5,4.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

Auf einem Friedhof treffen seit je her Welten aufeinander. Wie man es auch beschreiben mag, Friedhöfe sind umgeben von einer besonderen Atmosphäre. In der Religionsgeschichte, in der Literatur und im allgemeinen Bewusstsein finden sich immer wieder Erzählungen, in denen der Friedhof mit dunklen Mächten, mit Ahnen oder mit einer Wirklichkeit verbunden wird, die uns gefährlich werden kann. Bis heute empfinden manche ein Unbehagen, wenn sie sich vorstellen, im Dunkeln alleine über einen Friedhof zu gehen. Diese Empfindungen sitzen tief, selbst in der scheinbar aufgeklärten Welt.

Aber es gibt auch viele, die die Friedhöfe aufsuchen als Orte der Ruhe. In der Hektik der Welt führt der Friedhof auf eine andere Seite des Lebens: Der Friedhof als Ort der Toten ist selber alles andere als ein toter Ort. All das, was uns umtreibt und den geschäftigen Alltag dominiert, bekommt im Licht der Vergänglichkeit, die ein Friedhof widerspiegelt, noch einmal eine andere Bedeutung und wird neu mit Leben gefüllt. Mit all den Fragen, die sich daraus ergeben. Wo komme ich her? Was ist der Sinn? Wo gehe ich hin?

Auf einem Friedhof treffen Welten aufeinander. Das bringt jede Trauerfeier zur Sprache. Das Leben eines einzelnen Menschen verspricht sich mit der Dimension der Unendlichkeit. Das, was vor Augen liegt, das sichtbare Leben wird hineingestellt in den Horizont dessen, was wir nicht sehen und überblicken können und was dennoch da ist. Auf einem Friedhof spüren wir diese besondere Atmos-

phäre: Welten treffen aufeinander, Welten, die voneinander getrennt sind und dennoch ineinandergreifen.

II.

Wie kann diese Atmosphäre dargestellt werden?

Der Apostel Paulus ringt um Worte und Bilder, zum Beispiel in seinem zweiten Brief an die Christen in Korinth. Daraus lese ich einige Verse der Kapitel 4 und 5 (2. Korinther 4,17-5,4):

> 17 Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und
> über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, 18 uns, die wir nicht sehen auf
> das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist
> zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Denn wir wissen: wenn
> unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen
> Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist
> im Himmel. 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass
> wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,
> 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solan-
> ge wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir
> lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das
> Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.

Da treffen Welten aufeinander. Paulus stellt die Mühsal seines Aposteldienstes in den Horizont der Ewigkeit. Er lässt die endliche Wirklichkeit auf die unendliche Hoffnung treffen. Paulus ringt mit Worten, bedient sich verschiedener Bilder: ein irdisches Haus, das in Gott neu gebaut wird; ein Kleid, mit dem wir überkleidet werden; er verwendet Sprachbilder aus der griechischen philosophischen Tradition wenn er vom Sichtbaren und Unsichtbaren als dem Zeitlichen und Ewigen spricht. Er bleibt beweglich in seinen Bildern, er bleibt auf der Suche, er weiß, dass er das, was kommen wird, nicht begrifflich starr festlegen kann: er redet in sich wandelnden Bildern, knüpft bei diesseitigen Erfahrungen

an: eine zerbrechliche Hütte, das Gefühl der Nacktheit, die Schutzlosigkeit und Zerbrechlichkeit der irdischen Existenz. Vom Sichtbaren ausgehend entfaltet er das Unsichtbare, das „Mehr“, Mehr als die Erfahrung heute, hier und jetzt. So entstehen neue Möglichkeitsräume. Das, was da ist und was es gibt, ist eben nicht alles.

III.

„We are made for twilight.” Das ist ein Zitat von James Turrell. Die Dämmerung, das ist der Ort, wo Tag und Nacht aufeinandertreffen. Das deutsche Wort „Zwielicht“ hebt dabei noch deutlicher hervor, dass es sich um einen Zustand handelt, wo beides noch gegenwärtig ist: Das Licht und das Dunkel.

Da prallen Welten aufeinander – wie bei Paulus, so bei Turrell. Mit seinen Lichtinstallationen gestaltet er bewusst das Aufeinandertreffen der Welten:

> Turrell baut mit einem Stoff, der doch eigentlich gar keine Festigkeit hat: mit dem Licht.

Was bedeuten dann noch die Begriffe Form und Körper? Sie verflüssigen sich und bleiben dennoch erhalten. Das Gegenständliche, das, was vor Augen liegt, wird in Frage gestellt, ohne es zu zerstören. Durch das Licht gibt Turrell den Formen und Körpern eine neue Gestalt und rückt damit das Sehen in den Mittelpunkt. Er sagt es so:

> „Die Qualität der Lichtsubstanz kann zwar nicht berührt werden, sie ist jedoch körperlich spürbar. Oft strecken Betrachter die Hand aus und versuchen es zu berühren. Mein Werk handelt insofern von Licht, als dieses präsent ist: Mein Werk ist nicht eine Abhandlung über das Licht oder gar eine Dokumentation. Es ist das Licht selbst. Licht ist nicht so sehr etwas, was aufdeckt, enthüllt; es deckt sich selbst auf, enthüllt sich selbst.“

Das Sehen selbst wird bei Turrell zum Thema. Dieses Sehen verdankt sich immer auch den eigenen blinden Flecken, wie der Soziologe Niklas Luhmann sagt. Ich kann nur Dinge sehen, wenn ich gleichzeitig andere Dinge nicht sehe. Dieses Unsichtbare holt Turrell in seiner Kunst in die Sichtbarkeit zurück. Aber auch nicht ganz! Auch Turrell bleibt, wie Paulus, immer in der Annäherung und im Raum der Bilder, wenn er sagt:

„Am Ende gestaltet man alles, nur kein Licht."

Diese Annäherung und Vorläufigkeit lässt Raum für Mehr. Mehr als die Erfahrung hier und jetzt. Bei Paulus wie bei Turrell.
Die Auseinandersetzung mit dem Werk von James Turrell ermöglicht hier an diesem Ort auch theologisch ein vertieftes Nachdenken über das Sichtbare und das Unsichtbare, ohne in irgendeiner Weise vorzugeben, was zu entdecken ist, oder wie die Ewigkeit zu deuten ist.
Die zerbrechliche Hütte, die mit Licht – also mit einem unzerbrechlichen „Material" – gebaut ist, führt uns hinein in die Fragen einer glaubenden Existenz, in die Fragen, wie die sichtbare und die unsichtbare Welt miteinander verbunden sind. Und auf einem Friedhof wird dieses Fragen mit der Vergänglichkeit unseres eigenen Daseins konfrontiert: Wie verhält sich mein Dasein hier zur Unendlichkeit des Lebens?

Dass James Turrell das Wagnis auf sich genommen hat, seine Kunst an diesem Ort, in einer Friedhofskapelle, zum Leuchten zu bringen, empfinde ich dabei als ein starkes Stück, ein starkes Zeichen. Ich bin dankbar, dass wir die Kapelle heute wieder in den Dienst nehmen können. Ich danke all denen, die sich über so lange Zeit mit ihrem Engagement eingebracht haben, um die heutige Eröffnung feiern zu können. Und ich danke James Turrell, den ich vor einigen Wochen persönlich kennenlernen konnte, als er hier in der Kapelle die letzten Schritte

der Realisierung begleitet hat, dass er sich darauf eingelassen hat, seine Kunst an diesem Ort in den Horizont des Glaubens hinein zu stellen.

IV.

„Gott von Gott, Licht vom Licht“, so heißt es im Nizänischen Glaubensbekenntnis. Gott und Licht wurden schon immer miteinander in Verbindung gebracht. „Gott von Gott, Licht vom Licht“ – an dieser Stelle des Glaubensbekenntnisses ist von Jesus Christus die Rede, dem Licht Gottes, der Mensch geworden ist. So nahe kommt Gott uns, dass er sich anfassen und berühren lässt. So nahe kommt er uns, dass er mit uns leidet und mit uns lachen kann. So nahe kommt er uns, dass er um das irdische Haus weiß, in dem wir wohnen, die Hütte, die zerbrechlich ist und bleibt. Wer wollte das bezweifeln angesichts der Krisen, die die Welt heimsuchen und der persönlichen Rückschläge im eigenen Leben? Die Vergänglichkeit all dessen, was uns vor Augen liegt, gehört zu unserer Existenz. Wo sollte uns das bewusster werden als in einer Friedhofskapelle?

Aber in unser Leben gehört eben auch das Licht. Das Licht, das Gestalt gewinnt und doch von ganz woanders her leuchtet. Das wird ab jetzt in dieser Kapelle zum Greifen anschaulich. Da treffen Welten aufeinander. Und unser Leben trifft auf Hoffnung:

> „Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“.

Amen.